

Schülerbeispiele

Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung „Konstantin“

Konstantin wird in die 1. Klasse einer Grundschule in eine Kooperationsklasse aufgenommen. Der familiäre Hintergrund des Kindes ist belastend: Der Vater hat den Kontakt zu Konstantin und den beiden Geschwistern abgebrochen. Die Mutter ist alleinerziehend. Sie ist arbeitssuchend. Depressive Störungen und finanzielle Sorgen erschweren ihr die Organisation und Fürsorge für die Familie. Zeitweise ist in der Wohnung der Strom abgeschaltet. Konstantin hat selten Pausenbrote dabei. Die Familie wird vom Jugendamt betreut.

Konstantin war bereits in der Kindertagesstätte sozial auffällig, er war aggressiv gegenüber anderen Kindern. Von der Mutter konnte er sich nur schwer trennen. Zu Beginn der 1. Klasse zeigt Konstantin Verhaltensweisen, die seine Integration in dieser Kooperationsklasse erschweren: Er verweigert die Mitarbeit im Unterricht, er ist desinteressiert und aggressiv: „Ich hasse die Schule einfach nur!“ Konstantin provoziert Schlägereien in der Pause, er zerreißt Arbeitsmaterial, macht provozierende Geräusche im Unterricht und macht nur selten seine Hausaufgaben. Konstantin wird fast täglich aus dem Unterricht ausgeschlossen. Seine Lernfortschritte sind schwach. Die Lehrkraft der Grundschule ist durch Konstantins Verhalten sehr belastet.

Die Lehrkraft des MSD berät die Kollegin und erstellt gemeinsam mit ihr einen Förderplan. Konstantin bekommt einen Einzeltisch vorne in der Nähe der Lehrkraft. Es werden einzelne erwünschte Verhaltensweisen ausgewählt, die Konstantin nach und nach erlernen soll. Jedes Verhaltensziel wird mit Konstantin explizit besprochen. Als Erinnerungshilfe wird auf seinem Schülertisch ein entsprechendes Bild angebracht. Wenn er das erwünschte Verhalten zeigt, wird er sofort mit einem Stempelbild verstärkt.

- Um die Pausensituation zu entschärfen, wird mit ihm ein persönlicher Aufenthaltsbereich im Pausenhof (in der Nähe der Pausenaufsicht und weit entfernt von seinen üblichen Konfliktpartnern) vereinbart und mit ihm besprochen, wie er die Pause zukünftig konstruktiv für sich nutzen will. Dies wird in einem Vertrag festgehalten, den alle Vertragspartner, auch Konstantin, unterschreiben. Bei Nichteinhaltung verpflichtet sich Konstantin dazu, die Pause zukünftig im Schulgebäude unter Aufsicht zu verbringen.
- Parallel dazu besucht er ein Anti-Aggressions-Training. In einer jahrgangsübergreifenden Kleingruppe lernt er, seine Wut zu erkennen und mit einem Wut- Barometer einzuschätzen. Außerdem werden verschiedene Strategien zum Umgang mit Wut erarbeitet und eingeübt (Fäuste in die Hosentasche stecken, dreimal tief ein- und ausatmen, rückwärts von 10 - 0 zählen, an etwas Schönes denken).
- Er erhält zunächst täglich nur eine kurze, motivierende Hausaufgabe, die die Lehrkraft in ein spezielles Eltern-Mitteilungsheft notiert und täglich gleich zu Schulbeginn kontrolliert. Wenn er sie ordentlich gemacht hat, erhält er dafür als Belohnung einen Stempel. Sobald dieses Verhalten gut funktioniert, wird die Hausaufgabenmenge langsam schrittweise erweitert und nach einiger Zeit auch auf unliebsame Aufgaben ausgedehnt. Die Eintragung ins Mittelungsheft und das Belohnungssystem werden weiterhin aufrechterhalten.

In zahlreichen Elterngesprächen wird die Mutter überzeugt und motiviert, Konstantin zu einer diagnostischen Abklärung einem Kinder- und Jugendpsychiater vorzustellen. Ein regelmäßiger runder Tisch zum Austausch und zur Festlegung von konkreten Verhaltenszielen zwischen Schule, Mutter und Jugendhilfe wird eingerichtet.

Schülerbeispiele

Damit Konstantin lernt, sein Verhalten zu steuern und stabile positive Beziehungen zu Erwachsenen und Kindern aufzubauen, besucht er ab Beginn des 2. Schuljahres eine Heilpädagogische Tagesstätte. Dort erhält er Verhaltenstherapie. Die Mutter ist verpflichtet, regelmäßig an Beratungssitzungen teilzunehmen.

Das Verhalten von Konstantin verbessert sich langsam: Er erledigt Hausaufgaben, er zeigt mehr Interesse am Unterricht, er ist weniger aggressiv zu Mitschülern.

Konstantins günstige Entwicklung war nur möglich durch die intensive Kooperation zwischen der Kollegin des MSD, der Grundschullehrkraft, der Mutter und den Mitarbeitern der Jugendhilfe.